

# ARCHÄOLOGIE

ÖSTERREICHISCHE

24/1 2013

1. Halbjahr



**AKTUELL**  
**Frühmittelalter in**  
**St. Martin im Lungau**

## Geschätzte Leserinnen und Leser!

Mit der vorliegenden Ausgabe der Archäologie Österreichs dürfen wir Ihnen wieder aktuelle archäologische und interdisziplinäre Forschungsergebnisse präsentieren.

Das aktuelle Thema steht diesmal im Zeichen der Frühmittelalterforschung. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Umfeld der Kirche St. Martin im Lungau, welche im Zuge einer Generalsanierung im vergangenen Jahr durchgeführt wurden, leisten einen weiteren wertvollen Beitrag zur Geschichte dieser Region im frühen Mittelalter. Das Spektrum der Funde umfasst vor allem zahlreiche Scheibenfibeln, Kopfschmuckringe und Fingerringe.

Die weiteren Beiträge bieten einen interessanten Überblick über unterschiedlichste Forschungsprojekte und Funde. Anhand von Beispielen aus Neolithikum und Frühbronzezeit wird das Thema „Gewalt“ aus sozioarchäologischer und anthropologischer Perspektive beleuchtet. Interdisziplinäre Forschungsansätze stehen im Mittelpunkt eines Forschungsprojektes zum mittelalterlichen Tulln, das die Bearbeitung der Funde und Befunde der großflächigen Stadtkerngrabungen der Jahre 2005 bis 2009 zum Inhalt hat. Ein „kurioser Suppenfund“ aus Baden bei Wien zeigt eindrucksvoll, wie viel Information allein aus den Fundumständen eines scheinbar unbedeutenden Objektes gewonnen werden kann. Ein anthropologische Beitrag handelt von ganz besonderen „Steinen“, denen in der Archäologie bislang nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. „Museum intern“ widmet sich diesmal den Sammlungen der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, mit denen einige von Ihnen auf die eine oder andere Weise sicher schon persönlich in Berührung gekommen sind. Die beiden Beiträge der Rubrik „Forschung im Ausland“ runden das breit gefächerte Themenspektrum dieser Ausgabe ab. Sie stellen aktuelle Ergebnisse österreichischer Forschungen im Mittelmeerraum vor, die zum einen vom relativ jungen Projekt „Archaia Pheneos“ und zum anderen von den langjährigen Untersuchungen in Limyra stammen.

Wir wünschen Ihnen interessante Stunden bei der Lektüre und schöne Sommermonate!

Wien, im Mai 2013

Sandra Sabeditsch und Ulrike Schuh

## Archäologie Österreichs

### Redaktionsteam:

Mag. Sandra Sabeditsch, Mag. Ulrike Schuh  
Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte  
Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien  
E-Mail: [redaktion-aoe@gmx.at](mailto:redaktion-aoe@gmx.at)

### Medieninhaber, Herausgeber, Hersteller und Verleger:

Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, (c/o) Institut für Ur- und Frühgeschichte,  
Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien, Tel: (+43) 01/4277-40477, Fax: (+43) 01/4277-9409  
E-Mail: [alexandra.krenn-leeb@univie.ac.at](mailto:alexandra.krenn-leeb@univie.ac.at), [redaktion-aoe@gmx.at](mailto:redaktion-aoe@gmx.at), Homepage: [www.oeguf.ac.at](http://www.oeguf.ac.at)

**Schriftleitung:** Mag. Ulrike Schuh, Mag. Sandra Sabeditsch, Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb

**Lektorat:** Mag. Ulrike Schuh, Mag. Sandra Sabeditsch

**Satz & Layout:** Mag. Sandra Sabeditsch

**Graphische Bearbeitung & Scans:** Mag. Ulrike Schuh, Mag. Sandra Sabeditsch

**Finanzielles Management:** Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb, Mag. Dr. Martin Krenn

**Editorial Board:** Dir. Dr. Wolfgang David, Mag. Dr. Karina Grömer, HR Dir. Dr. Anton Kern,  
Mag. Dr. Martin Krenn, Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb, Prof. Dr. Annaluisa Pedrotti,  
OR Dr. Marianne Pollak, Dir. PhDr. Matej Ruttkay, CSc., ao. Univ.-Prof. Dr. Otto H. Urban

**Wissenschaftliche Beratung:** Ausschuss der ÖGUF

**Druck:** Druckwerk Krems GmbH, Karl-Eybl-Gasse 1, A-3503 Krems/Stein

**Titelbild:** Filialkirche St. Martin im Lungau (Quelle: BDA, H. Eder), St. Martin im Lungau FdNr6\_123 – Heiligenfibeln (Quelle: Fa. ARDIG, U. Hampel und P. Eitzinger).

**Die Autoren sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich!**

**ISSN-Nr. 1018-1857**

**Gedruckt mit Unterstützung der Kulturabteilung des Amtes der Burgenländischen und Niederösterreichischen Landesregierung sowie des Magistrats der Stadt Wien, MA 7-Kultur**



# Archäologie Österreichs 24/1

## 1. Halbjahr 2013

### DAS AKTUELLE THEMA

- Wissensstand und Forschungslücke**  
**Neue Erkenntnisse zum Frühmittelalter anhand von Grabungsergebnissen aus St. Martin im Lungau**  
Peter Höglinger und Ulli Hampel

2–13

### NEWS

- Projektstart ARIADNE – eine europäische Forschungsinfrastruktur für Archäologie entsteht**  
Edeltraud Aspöck

14

- Ein Beinkamm aus einem völkerwanderungszeitlichen Körpergrab aus Oberndorf in der Ebene**  
Günter Morschhauser

14–16

- Forschungsprojekt zur Restaurierungs- und Rezeptionsgeschichte des „Kultwagens“ von Strettweg**  
Robert Fürhacker und Daniel Modl

17–18

### FORUM

- Gewalt ≠ Gewalt: Konfliktlösung – Rituelle Gewalt – Soziale Differenzierung**  
**Kontextanalyse an Fallbeispielen aus Neolithikum, Kupfer- und Bronzezeit**  
Alexandra Krenn-Leeb und Maria Teschler-Nicola

19–27

- Raum und Sachkultur in der mittelalterlichen Stadt**  
**Archäologische Forschungen in Tulln**  
Sandra Sabeditsch und Ute Scholz

28–35

- Ein archäologischer Suppenfund**  
**Ein kurioser Beitrag zur Geschichte des Weinbaus in Baden bei Wien**  
Jakob Maurer und Rudolf Maurer

36–42

- Bedeutungsvolle Steine**  
**Beispiele aus der Körpersteinkollektion der Pathologisch-anatomischen Sammlung im „Narrenturm“ – Naturhistorisches Museum Wien (PASiN – NHM)**  
Maria Teschler-Nicola und Eduard Winter

43–48

### MUSEUM INTERN

- Gelehrte Objekte? – Wege zum Wissen**  
**Eine Ausstellung zu Sammlungen der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien im Österreichischen Museum für Volkskunde**  
Fritz Blakolmer, Martina Fuchs, Marianne Klemun und Hubert Szemethy

49–51

### FORSCHUNG IM AUSLAND

- Die zweite Feldkampagne des griechisch-österreichischen Projekts „ArchaiaPhenos“**  
Manfred Lehner, Hanne Maier und Elisabeth Trinkl

52–54

- Urbanistische Forschungen in Limyra (Lykien)**  
Martin Seyer

55–63

Im Oktober 2010 wurde dem Rollettmuseum der Stadt Baden von Josef Ramberger dankenswerterweise ein spätmittelalterliches bis frühneuzeitliches Kochgefäß samt Schöpfgeschirr und Speiseresten vom Mitterberg übergeben.<sup>1</sup> Die Objekte wurden bei der Suche nach militärischen Hinterlassenschaften im freien Waldgelände entdeckt und sehr rasch gemeldet. Durch diesen glücklichen Umstand konnten im Rahmen einer sofortigen Begehung Aufschlüsse zum Hintergrund des Ensembles gewonnen werden.

## Teil 1 – Archäologisch

### Fundsituation

Da der Negativabdruck des Keramikgefäßes im umgebenden Erdmaterial zum Zeitpunkt der Nachdokumentation noch erhalten war, ist die Befundsituation sehr gut nachvollziehbar und lokalisierbar. Der Fundpunkt befindet sich knapp 60 m westlich des Kreuzungspunkts der Grabensohle der Putschanelucken (früher Haunoldstal) mit dem vom Badener Kurpark zum Kaiser Franz Josef Museum führenden Spazierweg, der den Graben in einer lang ausgezogenen Schlaufe durchquert.<sup>2</sup>

Die Oberkante des aufrecht stehenden Keramikgefäßes dürfte sich vor der Auffindung allenfalls wenige Zentimeter unter der modernen Geländeoberfläche befunden haben und war vermutlich nur von organischem Waldbodenmaterial sowie eventuell von etwas Humus bedeckt (Abb. 1). Hangabwärtsgerichtete Fließerscheinungen des Erdmaterials, in das das Gefäß eingebettet war, dürften zu einer horizontalen Verpressung und Fragmentierungen desselben geführt haben. Die Profilzeichnung des Negativabdruckes lässt erkennen, dass sich die oberen Partien dabei stärker verschoben haben als der Gefäßboden. Der Geländeneigung entsprechend zeigte auch der Standbodenabdruck eine leicht schräge Position.

Eine besonders auffällige Beobachtung war, dass die untersten 10–15 cm des Keramikgefäßes in eine einheitlich lehmig-ockerbraune Erdschicht eingebettet waren, deren Beschaffenheit sich nicht vom Material unter dem Standboden unterschied. Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, dass das Kochgeschirr nicht auf einem humosen Untergrund abgestellt wurde. So es nicht überhaupt eingegraben wurde, wofür Hinweise – beispielsweise in Form von Grabspuren – fehlen, wäre es demnach auf einem

# Ein archäologischer Suppenfund

## Ein kurioser Beitrag zur Geschichte des Weinbaus in Baden bei Wien

Jakob Maurer und Rudolf Maurer

etwa im Zuge einer landwirtschaftlichen Nutzung offen liegenden Erdboden platziert und in weiterer Folge durch Erosionsvorgänge tiefer eingebettet worden. Einige kleine Holzkohlestückchen machen dabei plausibel, dass das Gefäß *in situ* auf einer Feuerstelle zurückgelassen wurde – auch wenn das ohne Ausgrabung letztlich nicht sicher zu beweisen ist.

### Topografie

Dass der Fundkomplex in einem Zusammenhang mit Landwirtschaft stehen könnte, wird auch durch einen weiteren Sachverhalt nahegelegt. Erst bei der Kartierung des Fundplatzes in einem online verfügbaren, hoch aufgelösten Geländehöhenmodell<sup>3</sup> wurde nämlich festgestellt, dass das Areal von schwach ausgeprägten Terrassen überzogen ist, die vor Ort aufgrund des Bewuchses nicht zu sehen waren (Abb. 2). Sie belegen eine ehemalige Nutzung des Areals als Weingarten. Der in Richtung Südosten abfallende Geländerücken westlich oberhalb der Putschanelucken war zu diesem Zweck auf einer Fläche von etwa 80 × 120 m in insgesamt sechs langschmale Terrassenstufen eingeteilt worden, auf deren zweitoberster das gegenständliche Ensemble entdeckt wurde. Vor Ort wurde der Fundpunkt, in dessen Bereich das Gelände mit

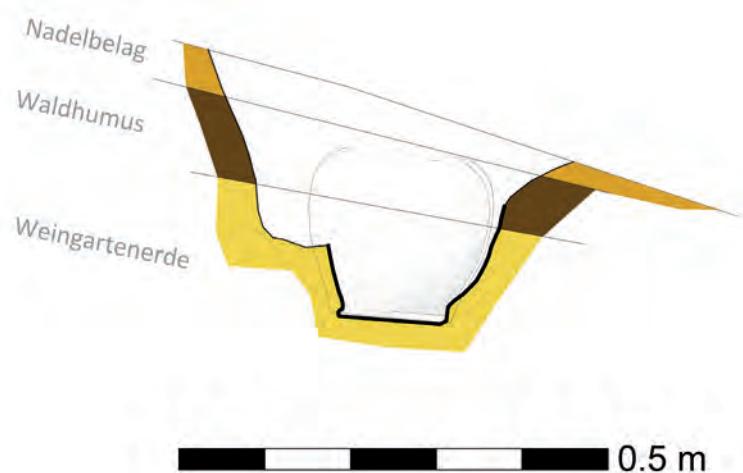


Abb. 1: Baden, Mitterberg: Profilskizze durch Auffindungssituation, hangfallender Geländeschnitt, Blickrichtung annähernd Norden. Dicke Linie = Negativabdruck des Keramikgefäßes im Erdreich (Quelle: J. Maurer).

<sup>1</sup> Siehe auch Maurer 2010.

<sup>2</sup> Koordinaten des Fundpunkts (auf ca. 3 m genau): GK M34: Rechts -8001, Hoch 319972. KG Mitterberg, Parz. 446/13.

<sup>3</sup> <http://atlas.noeg.at> (Zugriff 23.10.2010 und 08.11.2012).

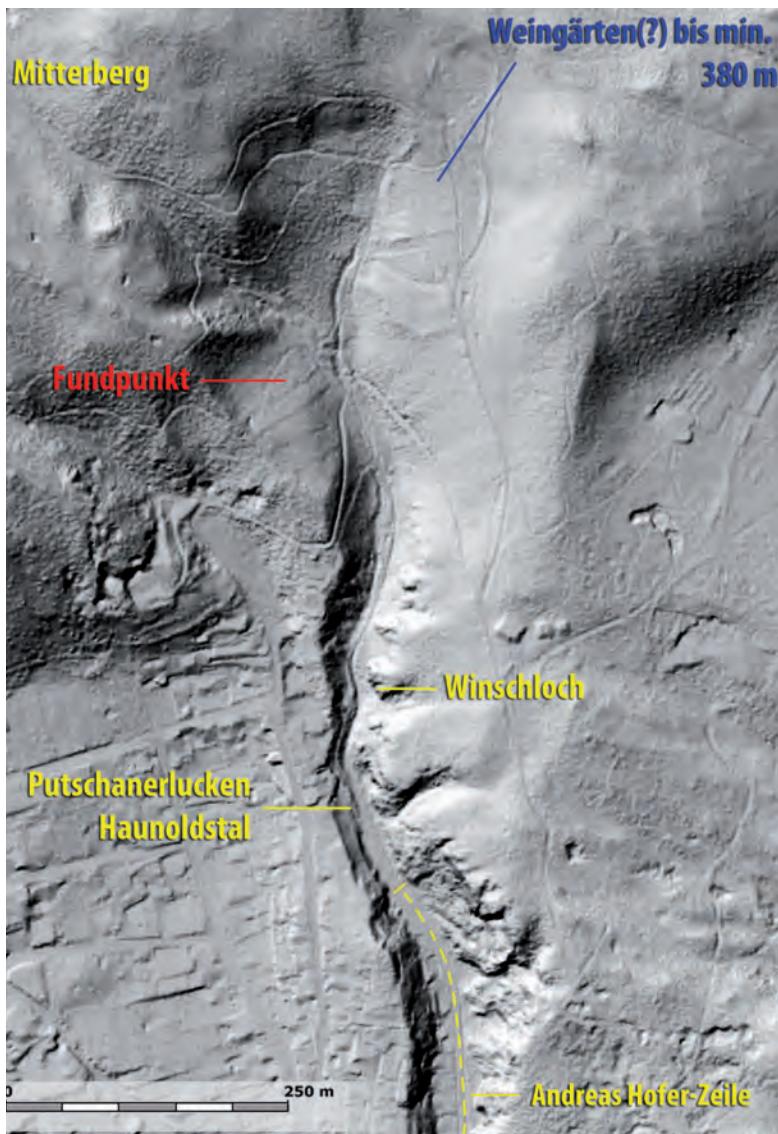


Abb. 2: Baden: Überblicksplan mit eingezeichnetem Fundpunkt und Auswahl von im Text genannten Lokalitäten (Quelle: J. Maurer. Geodaten © Land Niederösterreich, NÖ Atlas).



Abb. 3: Baden, Mitterberg: Spätmittelalterliches bis frühneuzeitliches Kochgeschirr aus Keramik (Quelle: J. Maurer/M. Röcklinger).

einer Steigung von ca. 20° in Richtung Osten abfällt, durch eine in den Boden eingeschlagene Metallstange markiert, wobei festgestellt wurde, dass der gewachsene Felsen an dieser Stelle vermutlich ca. 1 m unter der heutigen Geländeoberfläche liegt. Die Tatsache, dass sich die Fundstelle mit etwa 357 m ü. Adria in einer deutlich höheren Position befindet als der rezenten Badener Weinbau – der die Höhenkote von 325 m kaum überschreitet – wirft ein Schlaglicht auf die vermutlich relativ geringe Wertigkeit des heute von einem lichten Schwarzföhrenwald bedeckten Grundstücks.

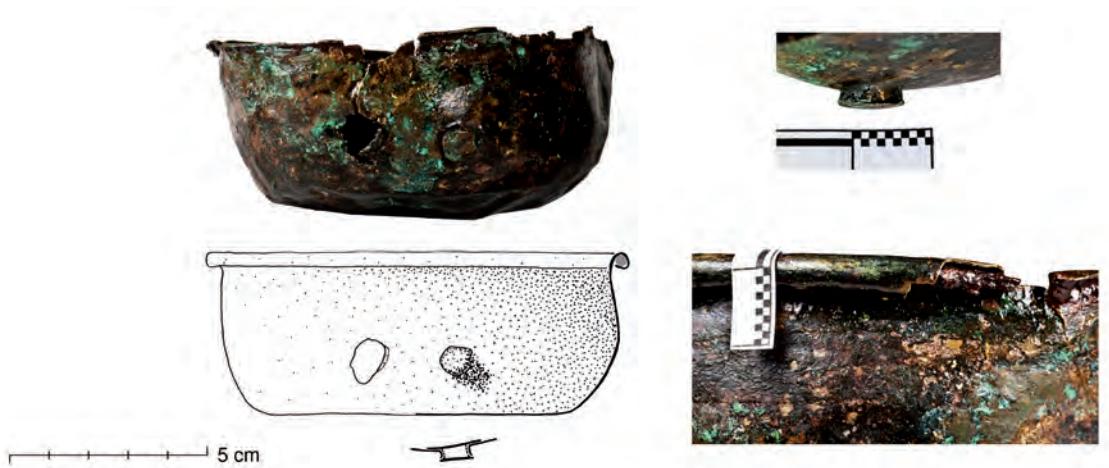
Auf der gegenüberliegenden (Ost-)Seite der Putschanelucken sind diverse künstliche Strukturen, die gleichfalls zu Parzellierungen oder Terrassen gehören könnten, darüber hinaus sogar bis in eine Seehöhe von mindestens 380 m vorhanden. Ob es sich dabei ebenfalls um Spuren abgekommener Weingärten handelt, wäre noch näher zu untersuchen.<sup>4</sup>

#### Fundmaterial

Ob das Keramikgefäß (Abb. 3) ursprünglich ein Topf, eine Kanne oder ein Krug war, ist unklar, der Fundzusammenhang belegt aber eine (wenigstens sekundäre) Nutzung als Kochgeschirr. Die Struktur der Bruchfläche entlang des Schulter-Hals-Umbruchs zeigt, dass der Oberteil des Gefäßes offensichtlich zeitgenössisch und intentionell weggebrochen wurde. Ob das aufgrund einer Beschädigung passierte, oder um eine beispielsweise beim Kochen störende Halszone oder Handhabe zu beseitigen, wissen wir nicht. Die fehlenden Teile des Gefäßunterteils, die ein völlig anderes Bruchmuster aufweisen, dürften hingegen erst nachträglich durch die Exposition im Hanggelände verloren gegangen sein.

Im Inneren des Keramikgeschirrs fand sich neben einigen Knochenfragmenten ein Buntmetallgefäß mit einer Verstärkung aus Eisendraht, dessen Restaurierung freundlicherweise von Franz Gillmayr (Nordico – Museum der Stadt Linz) übernommen wurde (Abb. 4). Die vergleichsweise starke Deformierung geht vielleicht auf postdepositionelle Prozesse zurück, das Fehlen von einer von zwei Buntmetallnieten, an denen ursprünglich ein Griff befestigt war, könnte aber darauf hinweisen, dass auch dieses Gefäß möglicherweise schon während seiner Schlussverwendung im Weingarten beschädigt war. Selbst wenn man davon ausgehen würde, dass der Griff aus organischem Material oder aus Eisen bestand, und

<sup>4</sup> Wie überhaupt eine landschaftsarchäologische Studie zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Entwicklung von Baden bei Wien ein lohnenswertes Projekt wäre, da hier von historischer Seite bereits zahlreiche Quellen aufbereitet sind. Bei etwaigem Interesse Kontakt aufnahme mit R. Maurer.



**Abb. 4: Baden, Mitterberg: Schöpfgefäß aus Buntmetall mit Randverstärkung aus Eisendraht (Quelle: J. Maurer/M. Röcklinger).**

deshalb vergangen ist, erklärt dies nicht die Absenz der Niete. Selbige könnte allenfalls bei der Auffindung ausgebrochen sein, wofür es aber zumindest in der Patina keine Indizien gibt. Die Nieten befinden sich im unteren Bereich der Wandung und sprechen wohl am ehesten für eine kasserollenartige Beschaffenheit des Gefäßes, es könnte sich aber auch um einen vertikal geschäfteten Schöpfer oder um eine Tasse gehandelt haben.

Die Knochenstücke, die von Dr. Erich Pucher (Naturhistorisches Museum Wien – Archäologisch-Zoologische Sammlung) begutachtet wurden, ermöglichen eine Rekonstruktion des zuletzt zubereiteten Gerichts. Höchstwahrscheinlich war es eine Suppe oder eine suppenartige Speise, für die fleischarme beziehungsweise übriggebliebene Knochen verwertet wurden. So konnte etwa das Sprungbein eines Rindes (ein Knochen, an dem hauptsächlich Haut und Knorpel haften) und der Mittelfußknochen eines Kleinwiederkäuers identifiziert werden, aber auch ein Stück vom Oberarm eines Kalbes. Ein typischer Spiralbruch an Fragmenten eines Rinder-Oberschenkels zeigt, dass selbiger zum Auskochen des Knochenmarks in frischem Zustand zerschlagen worden war.

Fragmentierter Topf, Krug oder Kanne, zu ca. 70 % erhalten. Minimal nach oben gewölbter, scharf abgesetzter Flachboden, konische Fußzone, bauchiger Gefäßkörper mit gerundeter Schulter. Oberteil des Gefäßes über dem klar konturierten Schulter-Hals-Umbruch alt entfernt. Sandgemagerte, schnell gedrehte, hart gebrannte Irdeware, reduzierend gebrannt mit Oxidationskern. Wenig, gut sortierte, feine bis mittelgroße Magerung, glimmerhältig, mit vereinzelten Grafitkörnchen. Oberfläche außen dunkelgrau, im Bruch rötlich-hellbraungrau, innen hellgrau bis mittelgrau. Bodendm. 14 cm, Bauchdm. 21,5 cm, erh. Halsdm ca. 15,5 cm, erh. H. 19 cm, Wandst. 0,4–0,6 cm; Volumen ca. 4,5 l. Möglicherweise kasserollenartig zu ergänzendes Buntmetallgefäß, verformt und (alt?) beschädigt. Vermutlich ebene oder leicht nach unten gewölbte Standfläche, steil-konisch gerundeter oder leicht gebauchter Gefäßkörper,

nach außen eingerollter Rand. Getriebenes Buntmetallblech. Im eingerollten Rand befinden sich Reste eines zur Versteifung eingelassen Eisendrahts. Im unteren Bereich der Wandung ist eine von zwei runden Buntmetallnieten erhalten, an denen ursprünglich wohl ein Griff befestigt war. Bodendm. ca. 8 cm, Bauchdm. und Randdm. ca. 10–10,5 cm, H. ca. 4–4,5 cm. Wandst. 0,05–0,07 cm, Randst. 0,6 cm; Eisendraht: Dm. ca. 0,3–0,4 cm; Niete: Außendm. 0,85 cm, Innendm. 1,4–1,5 cm, L. 0,4 cm; Volumen ca. 0,28 l. Knochenfragmente, ca. 0,09 kg. 8 größere und ca. 20 kleinere – teilweise wohl sekundär gebrochene – Stücke. Unter anderem zugehörig zu: 1 Rindertalus, 1 frisch zerschlagener Rinderfemur, 1 Kalbshumerus, 1 Mittelfußknochen eines Kleinwiederkäuers (Bestimmung: Dr. Erich Pucher).

### Datierung

In typologischer Hinsicht soll nur die mögliche zeitliche Stellung der Keramik grob umrissen werden. Falls es sich ursprünglich um einen Topf gehandelt hat, wäre selbiger aufgrund der bau-chigen Form dem 14. oder 15. Jahrhundert zuzuweisen, sollte das Stück hingegen zum Unterteil einer Kanne oder eines Kruges gehört haben, wäre auch noch eine Datierung bis mindestens in das 16. Jahrhundert gut vorstellbar.<sup>5</sup> Da die tendenziell enge Halszone eines Kruges die Verwendung als Kochgeschirr behindern würde, ist möglicherweise diese Variante die wahrscheinlichere, wenn man an den abgetrennten Gefäßoberteil denkt.

Diese Einstufung passt gut zur Datierung des Weingartens, dessen Nutzungszeitraum von historischer Seite auf die Jahre zwischen 1550 und spätestens 1610 eingegrenzt werden kann.<sup>6</sup> Dass das Ensemble schon zu einem früheren Zeitpunkt in die Erde gelangt wäre und die bo-

<sup>5</sup> Freundliche Mitteilung Dr. Thomas Kühtreiber. Ein Krug des 16. Jh. mit vergleichbarer Profilierung befindet sich beispielsweise im Museum Tulln (Cech 1989, Taf. 24/C32). In das späte 15. bis 16./17. Jh. datiert eine andere mögliche Parallele aus Kaiserebersdorf (Scharrer-Liška 2008, Kat.-Nr. 655). Im Ton dieses Krugs sind ähnlich wie beim Gefäß aus Baden vereinzelte Grafitkörner enthalten.

<sup>6</sup> Siehe unten Teil 2.



**Abb. 5: Baden, Mitterberg: Im Weingarten zurückgelassenes Proviantensemble (Quelle: J. Maurer)**

denintensive Weinwirtschaft überstanden hätte, ist sehr unwahrscheinlich. Selbst eine etwaige ältere Datierung des Kochgeschirrs würde, da es als Altgefäß im Sekundäreinsatz anzusprechen ist, nicht für dieses Szenario sprechen. Aber auch ein späteres Zurücklassen des Geschirrs im Zuge der über Schriftquellen belegten Nachnutzung des Geländes zur Waldweide erscheint aufgrund der beobachteten Einbettung in humusfreies Erosionsmaterial nicht wirklich plausibel. Dies legt ein Zustandekommen des Fundkomplexes (Abb. 5) während oder knapp nach der Verwendung des Geländes zur Weinproduktion nahe – am wahrscheinlichsten ist dabei wohl eine Einordnung eher am Ende dieses Zeitabschnitts.

## Teil 2 – Historisch

Im Nordwesten bzw. Norden der Stadt Baden liegen die Gebirgsstücke des Mitterbergs und des Hühnerbergs bzw. dessen Ausläufers, der heute Kalvarienberg genannt wird. Zwischen diesen beiden Massiven verläuft ein enges, stellenweise schluchtartiges Tal, die sogenannte Putschanelucken, die früher Haunoldstal hieß (Abb. 2). Am Fuß des Mitterbergs und des Kalvarienbergs ist seit dem 11./12. Jahrhundert Weinbau nachzuweisen. Diese Weinbaugebiete unterstanden seit 1338 der Grundobrigkeit der Kartause Gaming. Da dieses Kloster überaus genaue Grundbücher führte, die lückenlos erhalten sind, ist es möglich, die Geschichte fast aller Parzellen einwandfrei vom 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart zu verfolgen. So lässt sich feststellen, dass die unwirtliche Putschanelucken nur in

Zeiten höchsten Bevölkerungsdrucks für den Weinbau herangezogen wurde, und dies mit geringem Erfolg. Da aber gerade eine dieser Perioden für die Einordnung des hier vorgestellten kuriosen archäologischen Fundes relevant ist, sei im Folgenden eine kurze Geschichte der Putschanelucken und ihrer Entwicklung skizziert.<sup>7</sup>

### Benennungen der Putschanelucken

In den ältesten für uns fassbaren Zeiten dürfte die Putschanelucken *Krinn* geheißen haben, was im mittelhochdeutschen Sprachgebrauch so viel wie „Einschnitt, Rinne“ bedeutet.<sup>8</sup> Ein weiterer mittelalterlicher Name, der sich auf den oberen Teil der Putschanelucken bezieht, ist Teufelslücken oder Teufelsloch, 1367 in der lateinischen Form *foramen dyaboli* erstmals erwähnt.<sup>9</sup> Seit dem 15. Jahrhundert setzte sich für die gesamte Putschanelucken mehr und mehr der Name Haunoldstal durch, der bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlich bleiben sollte: 1447 *des Hawnolcz tal*, 1880 Haunoldsthal, daneben auch altertümelnd *Hunoldsgraben*.<sup>10</sup>

Die Benennung erfolgte nach den Gaminer Bergmeistern Hans Haunold Vater und Sohn, die in den ersten zwei Dritteln des 15. Jahrhunderts Teile der Putschanelucken für den Weinbau erschlossen und in der Nähe des Winschloches<sup>11</sup> eine Quelle fassten, die man Haunoldsbrunn nannte. Im romantischen 19. Jahrhundert wurde häufig die altertümelnde Form Hunoldstal verwendet, die aber in den Grundbüchern nicht belegt ist.

1785 erstmals schriftlich bezeugt ist die heute noch übliche Bezeichnung Putschanelucken oder Putschandellucken, in der Form *Butschan Luken*.<sup>12</sup> Das „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ erläutert in schöner Ausführlichkeit, dass eine kleine, um 1500 in Böhmen geprägte Münze im deutschen Sprachraum unter der Bezeichnung „Putschendl“ oder „Butschanner“ im Umlauf war. Für 1 Kreuzer bekam man 3 Putschendl! Kein Wunder, dass sich im lokalen Sprachgebrauch vielerorts bis ins 19. Jahrhundert Ausdrücke wie Putschendl, Botschandl und Ähnliche für „Kleinigkeit, nicht das Geringste“ hielten. Der Name Putschanelucken bezieht sich also auf die Geringschätzung, mit der man die wirtschaftlich nur schwer zu nützende Schlucht betrachtete. Da der Name aber schon im 19. Jahrhundert kaum mehr verständlich war, erfand man damals die Geschichte von den Böhmischem Brüdern, die vor 500 Jahren unter ihrem Hauptmann in dieser Schlucht gehaust und ganz Baden

<sup>7</sup> Dieser Aufsatz ist ein bearbeiteter Auszug aus der Broschüre Maurer 2009.

<sup>8</sup> Begründung siehe Maurer 2009, 1. – Vgl. auch Bannert 1975, 154.

<sup>9</sup> Bb. 1367, 1v. – Bb. 1411, 18r. – Gb. G, 556r.

<sup>10</sup> Bb. 1447, Grenzbeschreibung Mitterberg. – Bb. Mitterberg 1795, 5r, 7r, 311r (Hahnoltstal). – Schenk 1805, 97–101.

<sup>11</sup> Vgl. Hartmann 1982, 1912/35.

<sup>12</sup> NÖLA, Josefina. Fassion 1785 (Mappe Baden), Nr. 977.

unsicher gemacht hätten. Noch in meiner Kinderzeit hörte ich Geschichten vom Räuberhauptmann Putschandel, der bei manchen Erzählern geradezu Robin-Hood-artige Züge annahm – alles ätiologische Sagen (Erklärungssagen), an denen nur das eine stimmt, dass der Name böhmischen Ursprungs ist!<sup>13</sup>

1818/19 wurde erstmals der Weg durch die Putschanelucken reguliert.<sup>14</sup> 1873 erhielt der untere Teil der Putschanelucken die Bezeichnung Berghofgasse, 1909 wurde diese in Andreas-Hofer-Zeile umbenannt. Auch der wild gebliebene Teil des alten Haunoldstals wurde nun durch die Anlage des Felsenwegs, die mit der Sprengung aller einsturzgefährdeten Felspartien verbunden war, Teil der Zivilisation.

### Weinbau im Haunoldstal

Die Weingärten Haunoldstal lagen, wie der Name sagt, in der oberen Putschanelucken in einem lockeren Kranz um eine Kalkgrube, in deren Nähe der Haunoldsbrunnen stand. Die größeren von ihnen reichten bis an die verlängerte Andreas-Hofer-Zeile hinunter, die man damals als „Fahrweg“ oder „Viehtrift“ bezeichnete.

Bei der Suche nach einer Kalkgrube kommt nur die Gegend ab dem heutigen Umkehrplatz der Andreas-Hofer-Zeile infrage, denn selbst wenn man die äußerst bescheidenen Ansprüche des Mittelalters und der Frühneuzeit in Rechnung stellt, ist nicht zu sehen, wie man in der engen Schlucht unterhalb auch nur einen halbwegs gedeihlichen Weingarten untergebracht haben soll. Die Kalkgrube mit dem Brunnen wird daher in der felsigen Umgebung des Winschloches zu suchen sein.

Die Aussetzung von Weingärten in diesem unwirtlichen Gelände ist nur mit der Hochblüte des Weinbaus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erklären. Angelegt wurden die Weinbauflächen zum ganz überwiegenden Teil in den 1550er- und 1560er-Jahren. Ihre Erhaltung war überaus mühsam, schon bei der geringsten Konjunktur- oder Klimaschwankung wurde der Betrieb unrentabel. Ein Beispiel: 12 Tagwerk Grund *ym Haunolcztal*, an der Viehtrift (also an der verlängerten Andreas-Hofer-Zeile) gelegen, waren ca. 1560 dem Gerwig Schütz aus Baden zur Urbarmachung übergeben worden. 1563 sollte er erstmals den vereinbarten Grunddienst (eine Art Grundsteuer) von 3/8 Eimer (= 21 Liter) Most abliefern. Als dieser Grunddienst nicht eintraf, ließ die Grundherrschaft nachschauen, und es zeigte sich, dass die Anlage nicht gediehen war. In Urban Khälblinger fand man einen neuen Betreiber. Man reduzierte ihm alles: Die Grund-



Abb. 6: Grobe Skizze aus dem Gaminer Zaunbuch von 1739. Rot nachgezeichnet ist der Verlauf der Andreas Hofer-Zeile / Putschanelucken. An der linken Seite der Schlucht ist erst eine Hüterhütte angedeutet, danach folgen Weingärten sowie waldiges und felsiges Gelände. Rechts vom Weg befinden sich nur vereinzelte Weingärten, sonst ebenfalls Wildwuchs und Fels. Im Norden ist das Bild vom sogenannten „Gebirgszaun“, der offiziellen Grenze zwischen Weinberg und Wald, begrenzt. Dieser biegt in der rechten oberen Ecke des Bildes scharf nach Süden ab und schließt auch die wüsten Teile der Putschanelucken ein – vom frühneuzeitlichen Weinbau an dieser Stelle ist nichts mehr zu erkennen (Quelle: Stadtarchiv Baden GA 2/11).

fläche wurde nun mit 10 Tagwerken angenommen, der Grunddienst auf 1/4 Most + 1 Pfennig herabgesetzt, und der erste Termin dafür sollte 1568 sein. Das scheint zunächst geklappt zu haben, doch bereits 1581 gab es die nächsten Schwierigkeiten. Der Betrieb wurde nun dem Bergmeister persönlich „zu Erbauung“ übergeben, der Grunddienst auf 1/4 Most herabgesetzt. Aber auch das funktionierte nur bis 1585. Nun ging es rapid bergab, bis das Grundbuch 1615 anmerkte: „Deß ganzen weingarten ist sonst 12 tagwerch, aniezo aber nicht mehr zuegericht dan 3 tagwerh.“ Und das ist das Letzte, was wir von dem Weingarten überhaupt hören. Er wurde noch ein halbes Jahrhundert als Karteileiche

<sup>13</sup> Kühebacher 1977. – Kirchl. Topographie 1825, 56.

<sup>14</sup> StA B, Ratsprot. 1817–1819, Sitzungen 4.V.1818, 27.III.1819.

mitgeschleppt, bis das Grundbuch 1669 resignierte und endgültig „0“ (= null) anmerkte.<sup>15</sup> Noch krasser das Schicksal des Weingartens *im Haunoldsprun*. 1568 wurde ein verödeter Weinergarten im Haunoldstal zur leichteren Wiederherstellung geteilt. Die eine Hälfte fand gleich einen Investor; die zweite Hälfte bekam – wohl als Werbung – den attraktiven Namen „im Haunoldsbrunnen“. Doch das verfing nicht, über zwanzig Jahre musste die öde Fläche warten, bis sich jemand erbarmte: Lamprecht und Anna Panleutner, „Inwohner in der Höll“ (heute Beethovengasse). Aber auch ihre Mühe war umsonst: Ein einziges Mal, im Jahre 1590, konnten sie ihren Grunddienst wirklich abliefern!<sup>16</sup>

Folgende Weingärten gab es damals im Haunoldstal: 8 Tagwerk an der Kalkgrube (Grunddienst 1/2 Eimer Most; später geteilt, wobei eine Hälfte den Namen Haunoldsbrunn bekam) + 16 Tagwerk an der Kalkgrube (1/2 Eimer) + 12 Tagwerk (3/8 Eimer, später 1/4 Eimer; zuletzt 3 Tagwerk – 1/4 Eimer) + 12 Tagwerk (3/8 Eimer) + 12 Tagwerk, genannt Mitterberg (1/2 Eimer) + 12 Tagwerk (1/2 Eimer) + 10 Tagwerk (1/4, später 1/8 Eimer) + 12 Tagwerk (1/2 Eimer) + 8 Tagwerk, genannt Wölfl (1/8 Eimer und 3 Pfennige) + 6 Tagwerk (1/4 Eimer) + 6 Tagwerk an der Kalkgrube (1/8 Eimer und 3 Pfennige) + 3 Tagwerk (1/8 Most) + 4 Tagwerk (1/2 Achtel Most). Insgesamt waren es also 13 Weingärten zu insgesamt 121 Tagwerk, die man dem Haunoldstal abzuringen suchte.<sup>17</sup> Soweit möglich sind sie hier in der Reihenfolge, wie sie nebeneinanderlagen, aufgezählt, doch gibt es die Schwierigkeit, dass die meisten Grundstücke insgesamt mehr als die halbe Zeit ihrer Existenz öd lagen, sodass die, die gerade in Betrieb waren, den übernächsten oder gar dritt nächsten Weingarten als Nachbarn nennen. Das erneute Einsetzen an der Kalkgrube gegen Ende der Aufzählung mag so zu erklären sein, dass man oberhalb der ersten Reihe eine zweite Reihe wesentlich kleinerer Weingärten eröffnete. Bei einem Lokalaugenschein im Jahre 1795 stellte die Grundherrschaft fest: „Oberhalb des ... [Weingartens Krinn] ... über den Berg hinauf gegen den Wald und gegen das vor einigen Jahren abgebrochene in drey gemauerten Säulen bestandene Hochgericht auf dem Hünerberg sind viele dem Gaminger Grundbuch dienstbahre Weingarten gewesen ..., die aber in Abbau und in Verödung gekommen sind. Dermahlen treibet die Stadt Baa den ihr Viech darauf.“<sup>18</sup>

Das ehemalige Weinbaugebiet war also zur Waldweide geworden (Abb. 6), und dabei sollte es bis 1908 bleiben, als der Kalvarienberg und seine Umgebung, darunter auch der obere Teil der Putschanelucken, in den „Oberen Kurpark“ einbezogen wurden.<sup>19</sup> Wie auch immer die Haunolds-



Abb. 7: Suppe im Weingarten – Künstlerische Impression für die Präsentation im Rolletturmuseum, Stadt Baden (Quelle: B. Märzweiler).

tal-Weingärten im Einzelnen ausgesehen haben mögen, heute ist nichts davon erhalten, außer die eine oder andere Mulde im Wald, die vielleicht als letzter Rest einer künstlichen Terrassierung an die Plackerei unserer Vorfahren erinnert – und der bescheidene archäologische Fund, der Anlass zu diesem Stück Mikrogeschichte gegeben hat!

## Interpretation

Insgesamt ergibt sich mit diesen Daten aus dem hier vorgestellten Fundensemble das zwanglose Bild einer Mahlzeit, die im späten 16. oder am Anfang des 17. Jahrhunderts im freien Feld über einem offenen Feuer zubereitet wurde (Abb. 7). Da die Menge der Knochen und die Gefäßgröße eher gegen eine Einzelportion sprechen, war die kräftige Suppe wohl zur Stärkung einer kleinen Personengruppe gedacht, und vielleicht auch zum Aufwärmen, beispielsweise im Zuge der herbstlichen Weinlese. Es ist durchaus glaubhaft, dass es sich bei den Menschen, die sich hier

<sup>15</sup> Gb. 1531, 67v. – Gb. 1571, 91v, 99r. – Gb. 1640, 52r, 73r. – Gb. 1669, 159v, 162v.

<sup>16</sup> Gb. 1531, 69r. – Gb. 1571, 94r. – Gb. 1640, 87r, 89v.

<sup>17</sup> Gb. 1531, 48v, 67v–69r. – Gb. 1571, 11r, 90v–96v, 99r. – Gb. 1640, 19v, 52v, 62v, 73r–76v, 78v, 87r–89v, 94r, 95v. – Vgl. Bannert 1975, 145. – Möglicherweise ist die Zahl der Weingärten etwas zu hoch berechnet – durch die Verwirrung, die die ständigen Verödungen und Revitalisierungen im Grundbuch verursachten, ist es ohne Weiteres möglich, dass der eine oder andere 12 Tagwerk-Weingarten mit einem anderen identisch ist, was schon damals unklar war und heute erst recht nicht rekonstruierbar ist.

<sup>18</sup> Bergübergehung 1795, Nr. 48.

<sup>19</sup> Vgl. Maurer 2009, 24.

verköstigten, um die Bewirtschafter des Weingartens gehandelt hat, die zum Kochen ein altes, wertloses Keramikgefäß auf den Berg gebracht hatten, sowie einen beschädigten Schöpfer bzw. einen Napf aus Buntmetall. Ob sie die fertige Speise dann auch tatsächlich zu sich genommen haben, was fast anzunehmen ist, oder ob sie aus einem unbekannten Grund doch hungrig von dannen ziehen mussten, lässt sich heute freilich nicht mehr rekonstruieren. Genauso wenig sind wir darüber informiert, warum die Gefäße nicht wieder mitgenommen wurden. Wurde etwa aufgrund eines plötzlichen Regengusses, der erstes Erdmaterial über die Feuerstelle spülte, darauf vergessen? Oder war man vielleicht einfach nur froh, den alten Haustrat der Großmutter auf diese Art und Weise losgeworden zu sein? Was immer im Detail auch passiert sein mag – der mit den enthaltenen Knochenresten wenig appetitliche Geschirrsatz blieb zu unserer Freude im letztendlich verwilderten Weingarten zurück.

## Literatur

**B. Bannert** 1975: Die Flurnamen der Gemeinden Baden und Pfaffstätten anhand von urkundlichen Belegen aus acht Jahrhunderten. Unpubl. Dissertation Universität Wien 1975.  
**B. Cech** 1989: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. *Archaeologia Austriaca* 73, 1989, 167–221.  
H. u. W. **Hartmann** 1982: Die Höhlen Niederösterreichs, Band 2. Wien 1982.  
**Kirchl. Topographie** 1825: Historische und topographische Darstellung von Baden und dem Stifte Heiligenkreuz mit ihrer Umgegend. Historische und topographische

Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthume Oesterreich 4, Wien 1825.  
**E. Kühebacher** 1977: s. v. Putschändlein. In: Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, Band 3, Wien 1977.  
**J. Maurer** 2010: KG Mitterberg. Fundberichte aus Österreich 49, 2010 (2011), 336.  
**R. Maurer** 2009: Vom Haunoldstal zum Tachenstein. Die 1000-jährige Geschichte des Mitterbergs. Katalogblätter des Rollettmuseums Baden 75, Baden 2009.  
**G. Scharrer-Liška** 2008: Die Keramik aus den Grabungen 1994–1995 im Schloss Kaiserebersdorf. In: M. Müller, H. Krause, I. Lindner, M. Schulz, A. Adam, S. Czeika, N. Hofer, Th. Just, A. Kaltenberger, A. Rohatsch, G. Scharrer-Liška, K. Tarcsay, Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. Monografien der Stadtarchäologie Wien 3, Wien 2008, 259–331.  
**C. Schenk** 1805: Taschenbuch für Badegäste Badens in Nieder-Österreich. Wien und Baden 1805.

## Abkürzungen

**NÖLA:** Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten  
**StA B:** Stadtarchiv Baden

## Archivalienverzeichnis

**Bb. 1367:** Österreichische Nationalbibliothek Wien, cod. 13713 (Bergbuch Gaming 1367/1372)  
**Bb. 1411:** StA B, GA 2/1 (Bergbuch Gaming 1411)  
**Bb. 1447:** StA B, GA 2/2 (Bergbuch Gaming 1447)  
**Gb. 1571:** StA B, GA 2/4 (Bergbuch Gaming 1571)  
**Gb. 1669:** StA B, GA 2/6 (Bergbuch Gaming 1669)  
Bergübergehung 1795: StA B, GA 4/9 (Bergübergehung 1795)  
**Gb. 1531:** NÖLA, KG Wr. Neustadt 6/1 (Grundbuch Gaming 1531)  
**Gb. 1640:** NÖLA, KG Wr. Neustadt 6/2 (Bergbuch Gaming 1640)  
**Gb. G:** NÖLA, KG Wr. Neustadt 6/6 (Gewährbuch Gaming G)  
**Bb. Mitterberg** 1795: NÖLA, BG Baden 20/5 (Bergbuch Gaming Mitterberg 1795)

# AutorInnen dieser Ausgabe

Dr. **Edeltraud Aspöck**, Institut für Mediterrane und Prähistorische Archäologie, Abteilung für Prähistorische Archäologie, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Fleischmarkt 22, A-1010 Wien, E-Mail: [edeltraud.aspoeck@oeaw.ac.at](mailto:edeltraud.aspoeck@oeaw.ac.at)

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. **Fritz Blakolmer**, Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien, E-Mail: [fritz.blakolmer@univie.ac.at](mailto:fritz.blakolmer@univie.ac.at)

Mag. Dr. **Martina Fuchs**, Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien, E-Mail: [martina.fuchs@univie.ac.at](mailto:martina.fuchs@univie.ac.at)

**Robert Fürhacker**, Archiv der Restaurierung und Konservierung archäologischer Funde in Österreich, Kleinsemmering 51, A-8160 Gutenberg an der Raabklamm, E-Mail: [fuerhacker@gmail.com](mailto:fuerhacker@gmail.com)

Mag. **Ulli Hampel**, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, A-3100 St. Pölten, E-Mail: [u.hampel@ardig.at](mailto:u.hampel@ardig.at)

Dr. **Peter Höglinger**, Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie, Sigmund-Haffner-Gasse 8, A-5020 Salzburg, E-Mail: [peter.hoeglinger@bda.at](mailto:peter.hoeglinger@bda.at)

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. **Marianne Klemun**, Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien, E-Mail: [marianne.klemun@univie.ac.at](mailto:marianne.klemun@univie.ac.at)

Ass.-Prof. Mag. Dr. **Alexandra Krenn-Leeb**, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien, Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien, E-Mail: [alexandra.krenn-leeb@univie.ac.at](mailto:alexandra.krenn-leeb@univie.ac.at)

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. **Manfred Lehner**, Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 3/II, A-8010 Graz, E-Mail: [manfred.lehner@uni-graz.at](mailto:manfred.lehner@uni-graz.at)

Univ.-Ass. Mag. **Hanne Maier**, Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 3/II, A-8010 Graz, E-Mail: [hanne.maier@uni-graz.at](mailto:hanne.maier@uni-graz.at)

Mag. **Jakob Maurer**, Spiegelgasse 4, A-2500 Baden bei Wien, E-Mail: [jakob.m@gmx.at](mailto:jakob.m@gmx.at)

**Rudolf Maurer**, Rollettmuseum – Stadtarchiv Baden, Weikersdorfer Platz 1, A-2500 Baden bei Wien, E-Mail: [rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at](mailto:rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at)

Mag. **Daniel Modl**, Universalmuseum Joanneum, Archäologie & Münzkabinett, Schloss Eggenberg, Eggenberger Allee 90, A-8020 Graz, E-Mail: [daniel.modl@museum-joanneum.at](mailto:daniel.modl@museum-joanneum.at)

Mag. **Günter Morschhauser**, BA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, A-3100 St. Pölten, E-Mail: [g.morschhauser@ardig.at](mailto:g.morschhauser@ardig.at)

Mag. **Sandra Sabeditsch**, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien, Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien, E-Mail: [sandra.sabeditsch@univie.ac.at](mailto:sandra.sabeditsch@univie.ac.at)

**Ute Scholz**, M.A., Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien, Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien, E-Mail: [ute.maria.scholz@univie.ac.at](mailto:ute.maria.scholz@univie.ac.at)

Dr. **Martin Seyer**, Österreichisches Archäologisches Institut, Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien, E-Mail: [martin.seyer@oeai.at](mailto:martin.seyer@oeai.at)

Ass.-Prof. Mag. Dr. **Hubert Szemethy**, Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien, E-Mail: [hubert.szemethy@univie.ac.at](mailto:hubert.szemethy@univie.ac.at)

HR ao. Univ.-Prof. Dr. **Maria Teschler-Nicola**, Anthropologische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien, Burgring 7, A-1010 Wien, E-Mail: [maria.teschler@nhm-wien.ac.at](mailto:maria.teschler@nhm-wien.ac.at)

Univ.-Ass. Mag. Dr. **Elisabeth Trinkl**, Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 3/II, A-8010 Graz, E-Mail: [elisabeth.trinkl@uni-graz.at](mailto:elisabeth.trinkl@uni-graz.at)

**Eduard Winter**, Pathologische Sammlung im Narrenturm, Naturhistorisches Museum Wien, Spitalgasse 2, Uni Campus Hof 6, A-1090 Wien, E-Mail: [eduard.winter@nhm-wien.ac.at](mailto:eduard.winter@nhm-wien.ac.at)

# Die Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (ÖGUF)



Im Jahre 1950 wurde die Urgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Anthropologischen Gesellschaft in Wien unter dem Ehrenschutz von Prof. Dr. Gero von Merhart gegründet.

1958 wurde diese in die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien umgewandelt (UAG).

1988 entstand die Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (ÖGUF).

1997 sowie zuletzt 2010 wurden die Vereinsstrukturen der ÖGUF durch Statutenänderungen aktualisiert.

## VORSTAND 2013–2015

**Vorsitz:** Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb  
**Stv. Vorsitz:** HR Dir. Dr. Anton Kern  
**Schriftführung:** Mag. Dr. Karina Grömer  
**Stv. Schriftführung:** Mag. Dr. Peter Trebsche  
**Kassier:** Mag. Ing. Mathias Mehofer  
**Stv. Kassier:** Mag. Dr. Martin Krenn  
**Geschäftsführung:** Mag. Ulrike Schuh  
**Stv. Geschäftsführung:** Mag. Jakob Maurer

ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT  
für  
UR- UND FRÜHGESCHICHTE

Seit 1950 fördert die ÖGUF die archäologische Forschung in Österreich.

Wenn Sie sich für die Entwicklung Österreichs von der Steinzeit bis ins Mittelalter interessieren, werden Sie Mitglied der ÖGUF!

Informationen erhalten Sie bei:  
Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte  
Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien  
Tel: (+43) 01/4277-40473, -40401  
Fax: (+43) 01/4277-9404  
E-Mail: Alexandra.Krenn-Leeb@univie.ac.at

Die ÖGUF versteht sich als wissenschaftliches Forum für Fachleute und archäologisch Interessierte.

⇒ Fünfmal im Jahr informiert die "Archäologie Österreichs" über die aktuellsten Forschungsergebnisse.

⇒ Internationale Symposien zu aktuellen Forschungsfragen fördern die wissenschaftliche Kommunikation.

⇒ Im Rahmen von Vorträgen berichten ExpertInnen über die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse.

⇒ Laufende Grabungen und Ausstellungen werden durch Exkursionen näher gebracht.

⇒ In Arbeitskreisen werden fachspezifische Fragestellungen vertieft.

## AUSSCHUSS

Mag. Gottfried Artner  
HR i. R. Dr. Fritz Eckart Barth  
Mag. Christoph Blesl  
Univ.-Prof. Mag. Dr. Michael Doneus  
Prof. Dr. Alexandrine Eibner  
HR i. R. Dr. Christa Farka  
em. Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger  
Dr. Irene Heiling-Schmoll  
Mag. Hannes Herdits  
Dr. Peter Höglinger  
HR Mag. Franz Humer  
VPräs. em. Univ.-Prof. Dr. Sigrid Jalkotzy  
HR i. R. Dr. Manfred Kandler  
ORegR i. R. Dr. Karl Kaus  
Dr. Daniela Kern  
HR Dr. Ernst Lauermaann  
em. Univ.-Prof. Dr. Andreas Lippert  
Klaus Löcker  
Dir. Dr. Renate Miglbauer  
SR i. R. Dr. Fritz Moosleitner  
Univ.-Doz. Dr. Christine Neugebauer-Maresch  
Mag. Viktoria Pacher  
Mag. Dr. Franz Pieler  
OR Dr. Marianne Pollak  
Mag. Sandra Sabeditsch  
em. Univ.-Prof. Dr. Fritz Sauter  
Univ.-Doz. Dr. Ulla Steinklauber  
Mag. Sigrid Strohschneider-Laue  
Ass.-Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner  
Univ.-Prof. Dr. Timothy Taylor  
Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt  
Dir. Dr. Johannes Tuzar  
ao. Univ.-Prof. Dr. Otto H. Urban  
Dr. Barbara Wewerka

## Ehrenmitglieder

HR i. R. Dr. Fritz Eckart Barth  
HR i. R. Dr. Friedrich Berg  
SR i. R. Dr. Fritz Moosleitner  
Ingrid Maria Novak  
Dir. i. R. Prof. Dr. Sigmar von Schnurbein

## Rechnungsprüfung

Dr. Reinhard E. Eisner  
Dipl.-Ing. Manfred Krejs  
Mag. Silvia Müller

## WERDEN SIE MITGLIED!

### Mitglieds-/Jahresbeitrag

|                          |          |          |
|--------------------------|----------|----------|
| Studierendenmitglied     | € 17,50  | jährlich |
| ordentliches Mitglied    | € 35,00  | jährlich |
| Unterstützendes Mitglied | € 70,00  | jährlich |
| Förderndes Mitglied      | € 700,00 | einmalig |

Füllen Sie eine Beitrittserklärung auf  
unserer Homepage aus:

[www.oeguf.ac.at](http://www.oeguf.ac.at)